

Curiositäten Cabinet

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CURIOSITÄTEN CABINETT

von Hans Jenny

Winterthur – in Moll und Dur



Dr. Jonas Furrer, der erste schweizerische Bundespräsident, stammte aus Winterthur. Auch Dr. Ludwig Forrer war Winterthurer und Bundespräsident. 1912 empfing er Kaiser Wilhelm II. bei seinem Staatsbesuch in der Schweiz.



Auch Winterthur kannte wie Basel seinen Lällekönig. Er lällte früher am Hause zur «Windmühle» an der Ecke Steinberg-/Steiggasse.



Ein Paradebeispiel für «die schöne Winterthurerin»: Molly Louise Ammann (1852–1901), die spätere Gattin des Winterthurer Grosskaufmanns Georg Gottfried Volkart, gemalt vom Basler Künstler Ernst Stückelberg.

Schon im Jahre 1468 verfügte Winterthur über ein Frauenhaus. Anno 1484 – vor genau 500 Jahren – wurde die Frauenwirtin Barbala Merschwin (welch sinniger Name!) aus der Stadt verwiesen. 1492 spazierte als «ein vollkommenes Tugendbild» die «Frouwenwirthin» Apolonia Beck aus Strassburg mit dem vorgeschriebenen roten Käpplein durch die Winterthurer Gassen, und im Jahre 1493 bezeichnete ein Stadtchronist die «Ufflässlerinnen» Elsa Kisslerin, Regula Sibmacherin und Adelheit Eschenbergerin als «unsere charmantesten Bürgerinnen.»

*

Anno 1629 hatten Schultheiss und Rat von Winterthur das Schloss Pfungen gekauft, «um es in ein Haus der Herrlichkeit, ja der Seligkeit zu verwandeln». Im Sinne einer «Ermunterungsanstalt zum Gehen» wurde laut kleinrätlichem Beschlusse jeder Bürger, den sein Weg nach Pfungen führte, im Schlosse durch einen Trunk erquickt. Als dann aber gleich «caravannenweise» gratis eingekehrt wurde, stellte man zuerst einen Seelsorger als Oberaufseher an, reduzierte später den Ehrentrunk auf eine Mass und wies schliesslich «die Töchter und Weiber ab». Auch die Pflicht, seinen Namen vor dem Trinken in einen Rodel einzuschreiben, wurde dadurch umgangen, dass «allzuvielen Kranke und Bettlegerige fälschlich notiret wurden». Anno 1799 besänftigte man noch den als besonders geldlüstern und grausam verschrienen napoleonischen General Vandamme «mit 12 Stück Rothen von Pfungen» – aber die Winterthurer Gratisweinspenden fanden damit ihr stilles Ende.

*

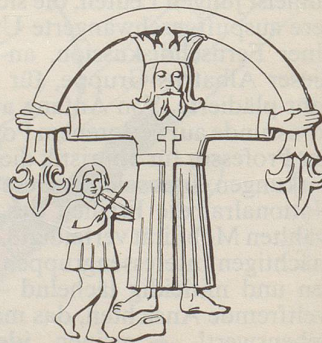
Im Sommer 1919 traf ein Blitzstrahl die Riesen-eiche an den Walkewiern (Rosentalstrasse) beim Lindbergwald. Der Baum hatte ein Alter von 200 Jahren erreicht, mass einen Durchmesser von 137 Zentimetern in Brusthöhe und gipfelte bei 29 Metern. Für den Verkaufserlös hätte man damals 228 Ster Tannenholz kaufen können ...

*

«An den fremden Tänzen», bemerkte 1844 der Winterthurer Chronist Johann Conrad Troll, «ist am deutlichsten zu erkennen, wie viel wir von unserer Nationalität verloren haben. Wir sind in dieser Beziehung in eine schimpfliche Entartung gerathen. Der tobende Cotillon, die sittenlose Galoppade, die wüthige Tempête haben unser Bürgerrecht, und den heimischen Walzer hat uns ein Strauss rasend gemacht. Das Tanzen ist heute eher ein Rasen, ein Gliederzappeln, eine systematische Epilepsie, eine St. Veitswuth, eine musikalisch-galvanische Verzückung. Es ist peinlich, eine Winterthurer Tänzerin mit rotgekochten Wangen, wie ein Dampfschiff dampfend, schweissübergossen mit klapperndem Busen (!) hinsinken zu sehen ...»



Ursprünglich hatte das Winterthurer Wappen (Stadtsiegel von 1252) nur einen Löwen. Heute sind es zwei rote schreitende Kyburger Löwen, die das Stadtbanner zieren. Im Schild der Winterthurer Gemeinde Töss taucht übrigens noch kurioserweise das ungarische Doppelkreuz auf. Des Rätsels Lösung: Prinzessin Elisabeth, die Tochter des ungarischen Königs Andreas III., starb als Haupt- und Renommiernonne 1337 im Kloster Töss.



Zu diesem Steinbild am Kirchturm Oberwinterthur gehört eine Schauer-story: Ein heidnischer König hatte eine wunderschöne Tochter. Als heimliche Christin wollte die Prinzessin aber nicht an ihrer Schönheit «verderben», und sie bat deshalb Gott, ihr Gesicht zu verändern. Sie bekam prompt einen Bart, und ihr Vater kreuzigte sie, damit sie noch mehr ihrem Vorbild Christus gleichen solle. Man liess ihr nur noch die goldene Krone und die goldenen Schuhe. Ein junger Spielmann wollte die Todesnot der Prinzessin «versüssen». Zum Dank dafür liess die härtige Jungfrau ihr linkes köstliches Pantöffelchen fallen. Als man nun aber den Spielmann wegen Diebstahls zum Tode verurteilte, streifte «die schon Totgeglaubte» auch noch ihren rechten Schuh ab, um so ihre freiwillige Gabe an den Musikanten zu demonstrieren. «So hat die heilige Kümmerin den Spielmann vor einem unverdienten Tod bewahrt.»